

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 45 (1990)

Heft: 3

Artikel: Dörfliche Kräfte der Zukunft : hat die Kultur auf dem Dorf noch eine Chance?

Autor: Braumann, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dörfliche Kräfte der Zukunft Hat die Kultur auf dem Dorf noch eine Chance?

Vor kurzem kamen mir zwei Aussprüche über das kulturelle Leben des Dorfes in einem Buch zu Gesicht.

Der erste lautet: «Das Leben auf den Dörfern wird nach und nach ein mehr modernes, aber auch weniger schönes und eigenständiges werden. Mit allen Kräften wird daran gearbeitet, dem Volksleben auf dem Dorfe seinen eigentümlichen Charakter zu nehmen und alles auf die Stufe moderner Übersättigung, Fadigkeit und Nichtigkeit hinabzuführen. Man hat dem Volk schon viele seiner alten, sinnigen Gebräuche und Sitten geraubt und damit bezweckt, dass sich seine Feste und Vergnügungen stets mehr auf rohen, sinnlichen Genuss beschränken und dass diese grobsinnliche Richtung alles Geistige verdrängt . . .»

Und der zweite Ausspruch sagt folgendes: «Die Landflucht ist zum Teil eine ganz natürliche Folge der verödeten, reizlosen Zustände auf dem Lande, die mit dem Zerfall des ursprünglichen Volkstums überall eintreten. Das frühere ländliche Volkstum, in dem alle menschlichen Bedürfnisse des Leibes und der Seele ein naturgemäßes Genügen finden konnten, ist jetzt zu einem Trümmerhaufen geworden. Im Dorf ist eine Poesiearmut, eine Verödung und Leere entstanden, die alle Lust und Freude am Landleben ertötet und selbst zum Vergleich zwischen Stadt und Land zu ungünstigen Landes auffordert. Die seelischen Triebe verwildern, das Gemeinschaftsleben verwahrlost. Daraus folgt das Überhandnehmen roher Vergnugungssucht, die sich einerseits in dem Zuge nach der Stadt äussert, sich andererseits noch mehr in der wüsten Art bekundet, wie heute das gesellschaftliche Leben auf dem Land sich betätigt und wie insbesondere die ländlichen Feste gefeiert werden . . .»

Wer diese Äusserungen liest, ist sicherlich zunächst ein wenig betroffen. Ist es wirklich schon soweit mit dem Leben auf den Dörfern? Denn immer noch jubeln dort die Kinder über die ersten Blumen im März, noch immer tritt der junge Bauer mit einem freundlichen Wort zu seiner Frau, wenn sie nach dem Feierabend die über und über blü-

henden Fensterblumen pflegt. Immer noch freuen sich viele alte Bauersleute des Friedens und der Ordnung in der Abgeschiedenheit ihres Dorfes fern von den Städten und weit hinter Hügeln und Wäldern.

Ich sehe erst jetzt näher zu, wann diese beiden harten Aussprüche über das Landleben geschrieben worden waren.

Riehl, von Peter Rosegger, um aus allen drei Staaten mit Menschen der gleichen Sprache je einen Zeugen zu nennen, dass auch vor mehr als hundert Jahren schon auf dem Dorf nicht alles mehr gut und ohne Tadel gewesen war. Sehen wir uns jetzt ein paar Sätze genauer an: « . . . mit allen Kräften wird daran gearbeitet . . . , alles auf die Stufe



Bild: af

Und da lese ich, dass den ersten davon im Jahre 1858 August Becker zuerst in der Zeitschrift «Der Tag» und den zweiten Ausspruch Heinrich Sonrey im «Wegweiser» im Jahre 1860 veröffentlicht hat!

Einen Augenblick lang kann ich, wie es wohl jetzt auch manchem Leser ergehen wird, ein überraschtes Lächeln nicht unterdrücken. Über hundert Jahre sind also diese beiden Urteile über den Niedergang des Dorflebens schon alt! Und wir heutigen Menschen hatten immer angenommen, dass früher – ach, früher doch alles auf dem Dorfe so gut, so schön und so patriarchalisch gewesen war?

Diese beiden, voll authentischen Aussprüche aber belehren uns eines ganz Anderen! Und es liessen sich leicht noch viele weitere so ähnliche anführen – etwa von Jeremias Gotthelf, von dem grossen Volkskundler Wilhelm

moderner Übersättigung, Fadigkeit und Nichtigkeit hinabzuführen!» Oder lesen wir noch einmal den Ausspruch von Heinrich Sonrey: « . . . im Dorf ist eine Poesiearmut, eine Öde und Leere entstanden . . . daher das Überhandnehmen roher Vergnugungssucht . . .» Könnten diese Sätze nicht genau so gut unmittelbar heute geschrieben worden sein? Sicherlich, sie weisen auf etwas ebenfalls Beständiges in der menschlichen Natur hin: auf die immer auch vorhandenen negativen Kräfte, die uns unaufhörlich hinabziehen, die uns nivellieren und einebnen wollen – die «Übersättigung», «Öde und Leere» damit erzeugen. Diese Kräfte wirkten also vor hundert Jahren schon ebenso im Dorf wie heute!

Aus dieser niederdrückenden und enttäuschenden Erkenntnis wächst uns aber dennoch sogleich auch wieder eine Hoffnung zu. Denn nach den

Aussprüchen von Becker und Sonrey müsste sonst heute schon jedes eigenständige Dorfleben ausgelöscht werden sein. Dass dies aber nicht geschah, zeigt uns gerade auch wieder, dass das Dorf doch ein aus tieferen Kräften wirkendes und gesünderes Leben besitzt, als ihm die doch gewiss aus ehrlich besorgten Herzen heraus urteilenden Menschen vor hundert Jahren zutrauen.

Mag sich auch in der technisch-zivilisatorischen Entwicklung das Dorf immer mehr der Stadt annähern, so erhielt sich bis heute das Dorf immer noch eine eigene Weltschau. Im weiten Bauernland wurden und werden Tausende, Hunderttausende Menschen der heutigen Gesellschaft geboren, er-

blühte dort alle Herrlichkeit der sich entfaltenden Jugendzeit. Und jedem, der heute noch Acker und Wiese besitzt oder sie auch nur bearbeitet, schenken diese nicht nur Brot und Nahrung, sondern aus der Erde wächst ihm noch Anderes zu, das er sonst so selten mehr gewinnen kann: zu mancher glücklichen Stunde der ausgegliedene innere Friede!

Es bleibt sich einerlei, ob man heute in einer Grossstadtwohnung oder in einem abgeschiedenen Bauernhaus vor dem Fernsehschirm sitzt: Immer kann der Mensch nur den Ablauf von äusseren Geschehnissen sehen. Das innere, das wahre Leben der Menschen bleibt hier wie dort verborgen.

Die wahren Quellen des Daseins grün-

den tief unter der sichtbaren Oberfläche. Es braucht nichts aus anderen Lebenskreisen verdammt zu werden, aber die innere Kraft und Schönheit des Lebens auf dem Dorfe wirkt auch heute noch weiter. Sie liegt in der Haltung ihrer Menschen bei der Arbeit und auch noch in den Feierabend hinein, den wir fast nicht mit dem weithin sinnentleerten Wort «Freizeit» zu benennen wagen. Manche Bräuche mögen heute längst entschwunden und vergessen sein – aus grösserer Tiefe aber gestalten auch heute noch, wer sie zu erahnen und festzuhalten vermag, die menschliche Zufriedenheit und das wortlos liebende Verstehen seiner Nachbarn die wahre Güte des Dorflebens . . . !

Franz Braumann

MARKT

Zwei Jahre MIBA-Bio-Joghurt

Über 70 Prozent des Endrohertrages der Schweizer Bauern stammen aus der Tierhaltung. Innerhalb dieses Segments kommt der Milch eine dominierende Stellung zu. Bedingt durch die straffe gesetzliche Regelung des Milchmarktes und der hohen Verderblichkeit des Produkts kam die Vermarktung von Bio-Milch bis vor zwei Jahren nicht über lokale Einzelinitiativen hinaus. 1988 hat der Milchverband Basel ein Experiment gestartet, das für die ganze Schweiz Signalwirkung haben könnte. Wir sprachen mit H.U. Pfister, Direktor der MIBA.

Herr Pfister, was gab den Anstoß zum Einstieg mit Bio-Milch?

Das Produkt ist eine Konsequenz aus der Beurteilung von Produktion und Markt. Der Selbstversorgungsgrad liegt bei einzelnen landwirtschaftlichen Produkten über 100 Prozent. 25 Prozent der Milch werden zu Exportkäse verarbeitet und müssen für den Weltmarkt stark verbilligt werden. Wenn wir in dieser Situation noch einen Markt finden wollen, sind wir darauf angewiesen, Spezialitäten anzubieten. Angesichts des allgemeinen Trends bei den Konsumenten zu natürlicheren Produkten war unsere Überlegung, die Quantität zugunsten der Qualität zurückzunehmen. Weil aber das Einkommen der Bauern aus Menge mal Preis entsteht, ist ein höherer Preis für Rohstoff und Endprodukt die Folge.

Ziehen die Konsumenten mit?

Das Projekt war für uns gleichzeitig ein Test, ob die Konsumenten bereit sind, für ein Spezialprodukt mehr zu bezahlen. Wir sind nun hier in der Region Basel in der glücklichen Lage, dass die

Grossverteiler Migros und Coop mitmachen. Der Test ist positiv ausgefallen.

Welche Schwierigkeiten waren zu meistern?

Das grösste Problem ist die Verteilung der Bio-Betriebe. Das verteuert das Einsammeln enorm. Ideal wäre, wenn ganze Milchgenossenschaften umstellen würden.

Dann mussten wir unsere Bauern davon überzeugen, dass mit dem neuen Produkt nicht eine kleine Minderheit bevorzugt und die übrigen diskriminiert werden.

Wie hat sich der Verkauf entwickelt?

Wir haben bald nach dem Start 120 000 bis 130 000 Stück pro Monat verkauft. Im zweiten Halbjahr 1989 sind wir auf 100 000 Stück zurückgefallen.

Warum?

Es kamen neue Joghurt-Sorten (Bifidus) und Light-Produkte auf den Markt. Für uns ist der Rückgang ein Signal für mehr Aktivität im Marketing. Dazu gehören zum Beispiel der Ersatz des Alu-Deckeli durch Karton und aufklärendes Werbematerial für den Verkaufspunkt.

Bild: MIBA

